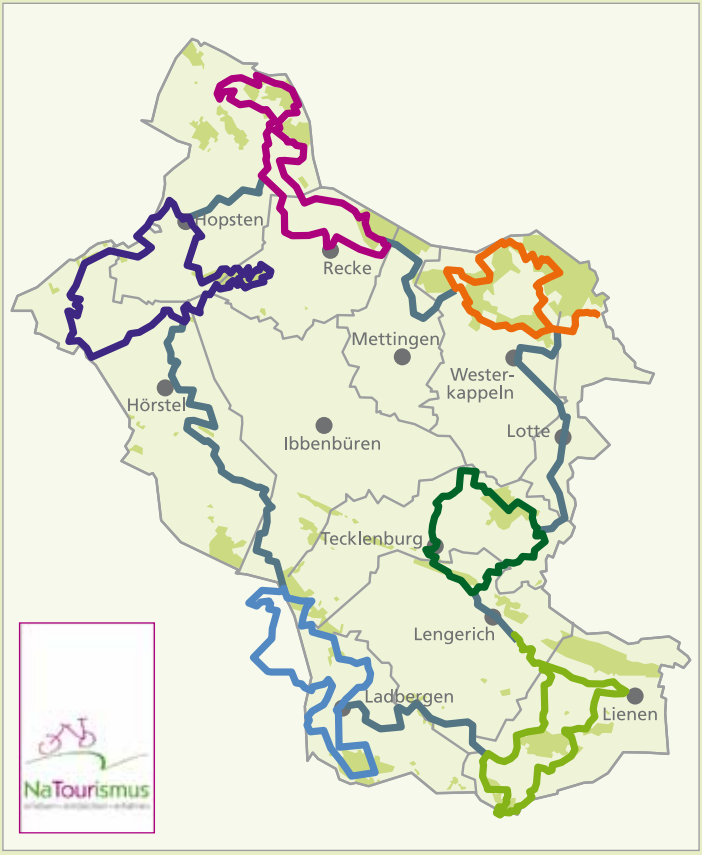
NaTourismus-Routen
Tecklenburger Land:
Seenroute

Sagenhafte Seen und schmetternde Nachtigallen

42 Kilometer Radvergnügen durch das westliche Tecklenburger Land

Schutzgebühr 1,– €

Tecklenburger Land



NaTourismus-Route Tecklenburger Land

Lokale Rundrouten:

- Kiebitz, Kauz und Co. – unterwegs im Vogelschutzgebiet (Kiebitzroute)
- Unterwegs durch Moor und Heide (Moorroute)
- Stille Wälder und weite Blicke (Waldroute)
- **Sagenhafte Seen und schmetternde Nachtigallen (Seenroute)**
- Venntüte und Klappertopf (Brachvogelroute)
- Im Reich des Froschkönigs (Heckenroute)

Pocketguides zu allen Routen erhalten Sie bei der Tecklenburger Land Tourismus und den örtlichen Touristinformationen.

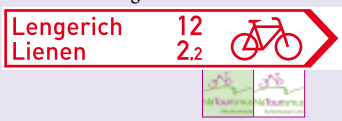
DIE NATOURISMUS-ROUTE IM TECKLENBURGER LAND

Entspannt Radeln und dabei die Naturschönheiten des Tecklenburger Landes mit allen Sinnen genießen – das ist das Anliegen der NaTourismus-Route. Lauschen Sie dem melodischen Triller des Brachvogels, riechen Sie den würzigen Duft des Gagelstrauchs und entdecken Sie die spannende und immer wieder überraschende Vielfalt der Region. Die Route zeigt Ihnen die unterschiedlichen Facetten einer Landschaft zwischen Moor und Mittelgebirge. Wer es etwas kürzer mag: Sechs lokale Rundrouten mit Längen um 35 Kilometer machen es möglich, an einem Tag einige der Kostbarkeiten des Tecklenburger Landes kennen zu lernen. Begleitbroschüren zu allen Rundrouten verraten, warum es sich lohnt, diese „Perlen der Natur" zu schützen und zu pflegen – und dass manchmal eine Menge Arbeit und Enthusiasmus dahintersteckt.

Wie finde ich den Weg?

Die NaTourismus-Route ist dem Radverkehrsnetz NRW angegliedert. Achten Sie bei den Pfeilwegweisern auf Einschübe mit dem NaTourismus-Logo. Die große Route ist mit weißgrundigen Einschüben gekennzeichnet. Bei der lokalen Rundroute ist der Einschub farbig hinterlegt und trägt den Routennamen. Folgen Sie ansonsten den Zwischenwegweisern bis zum nächsten Pfeilwegweiser. Befindet sich an einem Abzweig oder einer Kreuzung einmal kein Zwischenwegweiser, heißt es immer: geradeaus fahren. Die Anbindung der Bahnhöfe, sofern sie nicht direkt an der Route liegen, erfolgt über entsprechende Symbole.

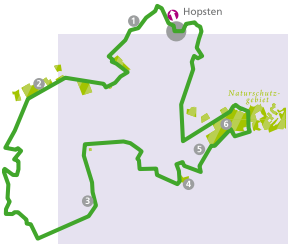
Pfeilwegweiser mit NaTourismus-Logo



Zwischenwegweiser

MIT DEM RAD AUF UNSICHEREM TERRAIN …

…bewegen wir uns auf der 42 Kilometer langen Seenroute. Aber keine Angst: Obwohl ein Teil der Strecke über etwas brüchiges Gebiet führt, in der das Erdreich gelegentlich schon nachgegeben hat und so den größten natürlichen See Westfalens schuf, sollten wir wohlbehalten am Ziel ankommen. Bis es soweit ist, haben wir einiges gesehen, gehört und vielleicht sogar geschmeckt: sagenhafte Seen, schmetternde Nachtigallen und salziges Flusswasser…



Startpunkt unserer Tour …

… ist Hopsten. Von hier aus zog es die Menschen schon in früheren Zeiten in die Ferne.

Bildstock in Hopsten

Allerdings nicht per Rad, sondern zu Fuß. Und nicht mit Trinkflasche und Regenjacke als leichtem Reisegepäck, sondern schwer beladen mit Stoffen, Kleidung und nützlichem Hausrat. Hopsten ist neben Mettingen und Recke eines der drei „Töddendörfer“ im Tecklenburger Land. Es war weniger die Reiselust als die Armut, die die Tödden zur Wanderschaft trieb. Die Landwirtschaft auf den kargen Sand- und Moorböden im nördlichen Tecklenburger Land reichte alleine kaum aus zum Überleben. Viele Tödden verkauften ihre Produkte in den benachbarten Niederlanden, andere zogen bis nach Skandinavien oder ins Baltikum. Mit der Zeit brachten manche Tödden es zu einer gewissen „Betuchtheit“, die sich auch im Ortsbild von Hopsten widerspiegelt. Aufwändige Töddenhäuser geben

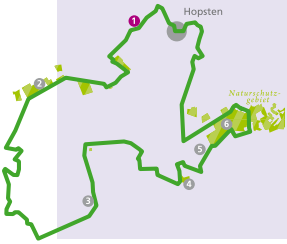
Was wären „sagenhafte Seen" ohne Seerosen? Glaubt man deutschem Sagengut, so wird derjenige, der versucht sie zu pflücken, von Nixen an den Grund des Sees gezogen.

ebenso Zeugnis vom Wohlstand wie die vielen Bildstöcke und Denkmäler im Ort. Wie man sich einen Tödden vorzustellen hatte, zeigt eine Bronzestatue vor dem 1808 erbauten heutigen Bürgerhaus Veerkamp. Einige Tödden eröffneten später in ihren Absatzgebieten Konfektionshäuser, aus denen sich bekannte Bekleidungsketten entwickelten, so die Brüder Clemens und August Brenninkmeyer (C&A) aus Mettingen.

Zu den Besonderheiten im Ortsbild von Hopsten gehören einige alte Eiben, die teilweise älter als 600 Jahre sein sollen. Zwei stehen vor der Kirche und erreichen dort ungeahnte Höhen. Weil die Eibe der einzige ausschlagfähige heimische Nadelbaum ist, kennt man sie sonst eher von kunstvoll beschnittenen Formhecken. Früher wuchsen Eiben bei uns auch in den Wäldern. Ihr ausgesprochen hartes Holz war vor allem für Bögen und Armbrüste sehr begehrt. Schon „Ötzi" kraxelte mit einem Bogen aus Eibenholz durch die Tiroler Bergwelt. Der Raubbau blieb aber nicht ohne Folgen. Wegen ihres sehr langsamen Wachstums findet man Eiben kaum noch an natürlichen Standorten. Bis auf den roten Samenmantel der Beeren sind Eiben in allen Teilen giftig.

Töddenstatue

Wie damals viele Tödden bewegen wir uns zunächst nach Nordwesten in Richtung Niederlande, biegen aber schon bald nach Süden ab. Wir überqueren die Giegel Aa, ein kleiner Fluss mit einer großen Besonderheit.



1 Flüsschen ohne Quelle

Aus der Quelle/Rinnet helle/
Eines Bächleins klare Flut.
Es ergießt sich/Überschießt sich/
In der heißen Sonnenglut.

Mit soviel lyrischer Anmut wie der Bach in dem Gedicht von Georg Heym kann die Giegel Aa nicht glänzen. Genauer gesagt: Sie hat noch nicht einmal eine Quelle. Wie das geht? Der Ursprung der Giegel Aa liegt in einer so genannten Bifurkation der Hopstener Aa. Da steckt doch die gute alte Forke drin, mag der Landmann denken – und hat durchaus Recht damit. Denn die Giegel Aa entsteht durch eine Gabelung der Hopstener Aa, die sich südlich von Hopsten offenbar nicht so recht entscheiden kann, ob sie mehr in nördlicher oder in südlicher Richtung weiter fließen soll. Also teilt sie sich kurzerhand in zwei Arme auf. Letztendlich landet alles Wasser dann doch in einem Topf – der in diesem Fall Große Aa heißt.

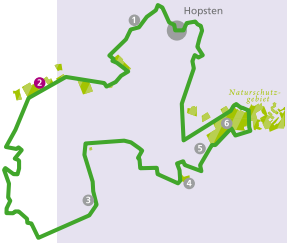
Aus der Luft lässt sich die Bifurkation gut erkennen (links). Rechts ist die Hopstener Aa zu sehen.

Sumpfblutauge (links) und Lungenenzian sind auf Lebensräume spezialisiert, die mittlerweile bedroht sind. Demensprechend rar ist ihr Vorkommen.

Auf dem kurzen Stück Fahrradweg entlang der Landstraße zwischen Hopsten und Dreierwalde kommen wir an einem kleinen Wäldchen vorbei, das auf einem Dünenrest wächst. Die Bäume verbergen die Sicht auf einen kleinen Heideweiher im Zentrum des Waldes. Heideweiher waren früher in den offenen Sandlandschaften keine Seltenheit. Eiszeitliche Stürme hatten flache Mulden ausgeblasen, die sich mit Wasser füllten. Schafherden hielten die Ufer frei – eine Voraussetzung dafür, dass konkurrenzschwache Kostbarkeiten wie Lungenenzian, Strandling oder Fadenenzian hier ein Refugium fanden. Die meisten Heideweiher sind verschwunden, entweder weil sie verfüllt wurden, oder weil Nährstoffeinträge und Beschattung den Lebensraum veränderten. Das gilt auch für unser kleines Naturschutzgebiet „Heideweiher Visse". Immerhin: Mit Sumpfblutauge und Wassernabel wachsen im Uferbereich noch typische Pflanzen der Heideweiher.

Fadenenzian

Wir fahren entlang der Grenze zu Niedersachsen. Das Naturschutzgebiet „Trogbahn/Wienhake" in der Niederung der Hopstener Aa ist Teil eines ursprünglich ausgedehnten Feuchtwiesengebietes.



❷ Naturschutzgebiet Trogbahn/ Wienhake: Schutz für feuchte Wiesen

In der „Trogbahn“ war es in der Vergangenheit so nass, dass die Bauern das geschnittene Gras mit Trögen auf höher gelegene Stellen zogen, um es zu trocknen.

Heute führen Gräben das Wasser rasch ab. Wo früher ausschließlich eine Nutzung als Grünland in Frage kam, ist heute auch Ackerbau möglich. Wiesen und Weiden im NSG sind aber geschützt. Die Landwirte bewirtschaften sie nach den Vorgaben des Naturschutzes und düngen nicht oder nur wenig. Der Artenvielfalt kommt das zugute: Während auf intensiv genutzten Wiesen kaum mehr als zehn „Allerweltspflanzen“ wachsen, sind es auf den Naturschutzflächen mindestens doppelt so viele Arten. Neben Raritäten wie Blasen-Segge und Kriechweide sind darunter auch früher weit verbreitete Pflanzen wie das Wiesenschaumkraut, nach denen man heute oft vergeblich Ausschau hält. Dafür, dass sie nicht „das Letzte“ an Ertrag herausholen, werden die Landwirte entschädigt, entweder durch einen günstigen Pachtzins oder, bei Privatflächen, durch Ausgleichszahlungen.

Die Blasen-Segge vermehrt sich nicht nur mit Hilfe unterirdischer Ausläufer, sondern lässt zusätzlich ihre Früchte vom Wasser verbreiten.

Der Name von Dreierwalde, heute Stadtteil von Hörstel, soll nach einer alten Deutung zurückgehen auf „tres domus in foresto“, also „drei

Häuser im Walde", über die der Bischof von Münster verfügen konnte. Sie finden sich auch im Ortswappen wieder. Tatsächlich waren die „Dreier" Drechsler, die im Wald wohnten und arbeiteten, weil sie ihren Werkstoff Holz, aus dem sie Geräte für den täglichen Bedarf herstellten, direkt vor der Haustür fanden. Daneben gab es auch „Holscher im Dreierwolde", also Holzschuhmacher, wie aus dem Jahr 1575 überliefert ist.

Das Ökostrom-Konzept von Reinings Mühle ist 300 Jahre alt.

Allzu viel Wald ist aber in der Umgebung des Ortes nicht mehr zu finden. Bevor wir in den Ortskern kommen, machen wir noch einen kleinen Abstecher zu Reinings Mühle. Hier sorgt die Wasserkraft der Dreierwalder Aa klimafreundlich für Energie – und das seit fast 300 Jahren. Die Kornmühle ist 1720 erstmals urkundlich erwähnt. Vom ursprünglichen Fachwerk und vom Wasserrad ist allerdings nichts mehr zu sehen. Heute erzeugt eine Turbine durchschnittlich 13 Kilowatt Strom in der Stunde, genug, um 15 Einfamilienhäuser mit Elektrizität zu versorgen. In dem im Jahr 2004 renovierten Gebäude springen aber noch qanz andere Funken über, seitdem die Stadt Hörstel hier ein Trauzimmer eingerichtet hat. Die technischen Innereien des Denkmals sind erhalten geblieben und können mittwochnachmittags besichtigt werden (Gruppenführungen auf Anmeldung beim Heimatverein Dreierwalde, Telefon 05978 353 oder 05978 1201).

Kleearten, insbesondere der Hornklee, dienen dem Hauhechel-Bläuling (links) bevorzugt zur Eiablage und als Raupenfutter. Rechts: Sumpfhornklee

Seit 1771 ist viel Wasser durch die Dreierwalder Aa (rechts) geflossen. Trotzdem finden sich in St. Anna noch Bänke aus dieser Zeit, in denen sich die damaligen Kirchgänger durch beherzte Ritzereien verewigt haben.

Entlang der Dreierwalder Aa geht es in den Ortskern mit der St. Anna-Kirche als Mittelpunkt. In Dreierwalde besteht auch die Möglichkeit, sich in einem der Gasthäuser für die Weiterfahrt zu stärken.

Kurz hinter Dreierwalde führt die Route durch eines der wenigen älteren Waldstücke. Schön gewachsene Buchen und Eichen bilden die Baumschicht und gönnen dem Unterwuchs wenig Licht. Das Schattenblümchen kommt damit – nomen est omen – aber durchaus klar, ebenso wie ein Strauch, der unter den einheimischen Gehölzen fast so etwas wie ein Exot ist.

[▸ *Steckbrief Stechpalme oder Ilex*]

▸ ***Steckbrief Stechpalme: Wehrhafter Weihnachtsschmuck***

Dornige Blätter, die zudem im Winter nicht abfallen – allein diese beiden Eigenschaften heben die Stechpalme ab vom Rest der pflanzlichen Verwandtschaft. Das unscheinbarste an ihr sind noch die kleinen weißen Blüten, die im Frühsommer kaum auffallen. Ganz anders im Herbst und Winter die knallig roten Früchte, die für den Menschen giftig sind, von Vögeln aber umso lieber verzehrt werden. Ein älterer, heute weniger gebräuchlicher Name für den Strauch, der bei günstigen Bedingungen auch zu einem Baum auswachsen kann, ist „Hülse". Er findet sich in vielen Flur- und Familiennamen wie Hülsenbusch, Hülshoff oder Hülsmeyer.

Wer sich im Winter seines Blattwerks nicht entledigt, muss damit rechnen, dass Fröste ihm besonders zusetzen können. Je weiter wir uns in Europa nach Osten und Norden bewegen, desto seltener treffen wir auf die Stechpalme. Die Blätter einer Stechpalme sehen übrigens nicht alle gleich aus. Hoch oben am Strauch sind sie weniger wehrhaft bedornt als in den unteren Etagen. Vermutlich benötigen die Blätter in luftiger Höhe weniger Schutz vor hungrigen Rehen.

Vor allem in Großbritannien sind Stechpalmenzweige ein beliebter Weihnachtsschmuck. Das berühmteste Stück aus dem harten Holz der Hülse steht im Goethehaus in Weimar: der Spazierstock des berühmten Dichters.

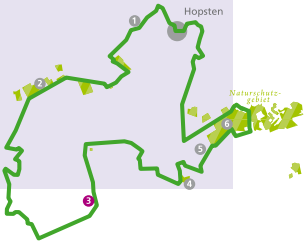
Die Stechpalme begleitet uns zunächst weiter, denn sie wächst häufig in den Hecken am Wegesrand. Die Route führt über den Colonweg. Colonate waren Unterhöfe, die Abgaben entrichten mussten, für deren Eintreibung Haupthöfe verantwortlich waren. Ein solcher war der Hof Ungruh, der bereits 1188 urkundlich als Haupthof genannt ist. Einiges deutet darauf hin, dass der Hofname im Zusammenhang mit „Unland“ steht und eine Siedlung in einem ehemals unkultivierten Gebiet bezeichnete.

Hörsteler Aa

Alles andere als unkultiviert ist die Hörsteler Aa. Im Gegenteil: Sie ist so ausgebaut, dass sie ihr Wasser möglichst rasch Richtung Ems transportiert. Das, was da so zügig fließt, ist allerdings nicht ganz ohne:

❸ Flüsschen mit salziger Fracht

Was das Wasser der Hörsteler Aa so besonders macht, darüber gäbe eine Geschmacksprobe Auskunft, von der aber abzuraten ist.



Die Hörsteler Aa hat einen Zufluss, der im wahrsten Sinne des Wortes „gesalzen“ ist. Die Grubenwässer aus dem Ibbenbürener Steinkohlebergbau münden in die Aa und erhöhen nicht nur deren Wassermenge beträchtlich, sondern bescheren ihr auch eine Fracht von täglich 600 Tonnen Chloridsalz, das beim Abbau der Kohle freigesetzt wird. Damit hat das Wasser eine Salzkonzentration, die mit der der Ostsee konkurrieren kann. Anders als im Meer kommen Tiere und Pflanzen in Fließgewässern damit aber nicht klar. Von einigen salztoleranten Flohkrebsen und Zuckmückenlarven abgesehen, ist die Hörsteler Aa biologisch ein fast „toter“ Fluss.

Zuckmückenlarven sind Anpassungskünstler: Sie leben im Süßwasser, vertragen aber auch höhere Salzgehalte. Hier: geschlüpfte Mücke.

▸ *Steckbrief Nachtigall: Schluchzen mit Crescendo*

Ihr Repertoire ist beachtlich: Über 200 Strophen hat die Nachtigall drauf. Fast immer dabei ist das zu einem Crescendo anschwellende charakteristische Schluchzen aus Pfeiftönen. Aber nicht allein wegen seiner musikalischen Qualitäten ist der Gesang besonders auffällig. Denn die Nachtigall schluchzt auch nachts, wenn der überwiegende Rest der Vogelwelt den Schnabel hält. Das hat den Vorteil, dass ihr Gesang besonders weit hörbar ist. Der Zweck der musikalischen Anstrengungen unterscheidet sich aber kaum vom simplen „Tschilp“ des Hausspatzen: Das Weib wird bezirzt, der Nebenbuhler vergrätzt. Vielleicht will der Nachtigallenmann mit seinem melodischen Einfallsreichtum, den er übrigens auch tagsüber zu Gehör bringt, nur von seinem schlichten, braun-grauen Äußeren ablenken. Es ist allerdings schwierig genug, den scheuen Vogel überhaupt zu Gesicht zu bekommen. Meist singt er aus dichtem Gebüsch, das er nur ungern verlässt. Nachtigallen halten sich von Mitte April bis August bei uns auf, vor allem in Feuchtgebieten mit viel Unterholz. Die Wintermonate verbringen die Vögel in Afrika.

Angedachte Lösungen wie eine Entsalzungsanlage oder eine Rohrleitung, die das Grubenwasser direkt in die Nordsee befördert, haben sich als zu kostspielig erwiesen.

Es geht weiter Richtung Norden. Entlang des Wirtschaftsweges wächst ein breiter Gehölzstreifen. Hier lohnt es sich im Frühjahr, die Ohren zu spitzen. Denn mit etwas Glück kann der Radler auf ein musikalisches Ereignis ersten Ranges hoffen: [▸ *Steckbrief Nachtigall*]

Leichter Imbiss für hungrige Radler.

Mehr als die Hälfte der Strecke liegt schon hinter uns. Bei wem sich das mit einem knurrenden Magen bemerkbar macht, der kann in der Bauerschaft Ostenwalde im Landhotel Altmann (Telefon: 05459 97120-0) wieder für Ruhe sorgen. Allzu üppig sollte die Mahlzeit vielleicht nicht ausfallen, denn wir nähern uns tektonisch

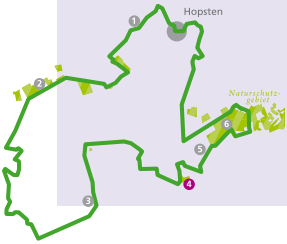
etwas unsicherem Terrain. Das „Heilige Feld“ ist eine ca. 4,5 Kilometer lange und 1,5 Kilometer breite Senkungszone, die sich in südwest-nordöstlicher Richtung erstreckt. In diesem Bereich befinden sich wasserlösliche Gips- und Steinsalzeinlagerungen im unterirdischen Gestein, die durch Grundwasser gelöst und ausgewaschen werden. Dadurch entstehen Hohlräume, die dem Druck des überlagernden Gesteins irgendwann nicht mehr standhalten und einstürzen. Das passiert auch heute noch. Die meisten Senkungen sind auf den ersten Blick im Gelände kaum erkennbar.

Der Abbau von Kohle im Bergwerk Ibbenbüren schafft Arbeitsplätze, aber auch Umweltprobleme.

Beim Herthasee ist das anders. Sein feiner Sandstrand lockt jeden Sommer viele Tausend Badegäste an. Auch der Herthasee war ursprünglich ein Erdfall, der aber künstlich vertieft wurde und heute ein Freizeit-Eldorado ist. Direkt nebenan im Naturschutzgebiet „Knollmanns Meerkott“ ist die Erde gleich an zwei Stellen abgesackt. An den beiden daraus entstandenen Heideweihern geht es ruhiger zu, wenn von dort nicht ab und an seltsame Laute erklingen würden …

Der melancholische Gesang des Fitis ist in Knollmanns Meerkott zu hören.

Vom dunklen Fleck auf allen vier Flügeln hat der Vierfleck seinen Namen weg.



4 Schweinequieken in Knollmanns Meerkott

Ein Vogel, der quiekt wie ein Ferkel, das kann nur die Wasserralle sein.

Sie ist verwandt mit der bekannteren Blessralle, aber deutlich kleiner und vor allem viel seltener und heimlicher. Zu Gesicht bekommt man sie fast nie. Nur ungern verlässt sie die Ufervegetation, in der sie fast ihr ganzes Leben verbringt. Nachweisen lässt sie sich fast nur durch ihren eigentümlichen Ruf, den sie vorzugsweise in der Dämmerung zu Gehör bringt. In „Knollmanns Meerkott“ brütet sie fast jedes Jahr. Die zwei kleinen Erdfallseen, die vom Weg aus nicht sichtbar sind, bieten Lebensraum für seltene Pflanzen wie Sumpf-Bärlapp, Mittlerer Sonnentau und Fieberklee. Sie benötigen viel Licht und leiden unter den Gehölzen, die ihnen auf die Pelle rücken und deshalb in Schach gehalten werden müssen. Zudem sind sie genügsam und reagieren allergisch auf ein Übermaß an Nährstoffen. Das angrenzende Grünland dient daher als Puffer und wird extensiv mit etwas exotisch anmutenden Rinderrassen beweidet.

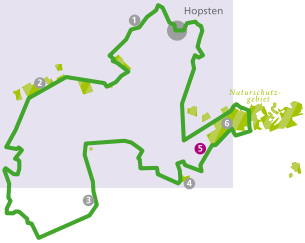
Im Gegensatz zum Sumpf-Bärlapp (links) wächst der Fieberklee manchmal manchmal weit ins Flachwasser. Da Rhizome und Blattstiele von Luftröhren durchsetzt sind, ragen seine Laubblätter und Blütenstände immer aus dem Wasser heraus.

Die Wasserralle lebt „undercover" – allein die ferkelähnlichen Rufe verraten ihre Anwesenheit.

Es geht jetzt über teilweise sandige Wege, wie es sie früher häufig gab. Auch wenn es sich hier etwas weniger komfortabel radelt, für kleine Insekten sind solche Wege viel einfacher zu überqueren als eine Asphaltdecke. Manche Wildbienen und Grabwespen nutzen wenig befahrene Sandwege sogar, um hier ihre Bruthöhlen zu graben.

5 Seen und Sagen im „Heiligen Feld"

Wir sind jetzt mitten im „Heiligen Feld". Woher der Ehrfurcht einflößende Name stammt, ist nicht ganz klar.



Wahrscheinlich leitet sich „heilig" vom altsächsischen „hola" (hol = Bruch, Tiefe, Loch) ab. Und auf Löcher in der Erde stoßen wir in dieser Region bekanntlich reichlich. Danach könnte das „Heilige Meer", das wir später erreichen, „tiefes Meer" bedeuten, wobei im Norddeutschen mit „Meer" zumeist ein See gemeint ist. Vielleicht steht der Name aber auch in Verbindung mit den „Heiligen" Frauen vom Kloster Gravenhorst bei Hörstel, die nach urkundlichen Angaben im Mittelalter die Fischereirechte am Großen Heiligen Meer besaßen.

Wie auch immer – derart profane Erklärungen sind natürlich langweilig im Vergleich zur Legende, die sich um die Entstehung des Großen

Heiligen Meers rankt. Ihr zufolge stand an der Stelle des Sees früher ein Kloster, in dem es aber mehr weltlich zuging als geistlich und die Mönche auch fleischlichen Gelüsten nicht abgeneigt waren. Als sie es zu toll trieben, tat sich in einer Gewitternacht die Erde auf, und das Kloster mitsamt den Mönchen verschwand in den Tiefen eines Sees. Dort wartet es heute noch darauf, von neugierigen (Rad)-Wanderern entdeckt zu werden, wie eine Version der Sage erzählt: *„Wenn aber ein hellsehender Wanderer vorbeikommt und mit weitoffenen Augen hineinstaunt in die Tiefe, dann offenbart der See das Geheimnis, das er birgt. Das Bild des versunkenen Klosters erscheint auf seinem Grund, und man hört den Klang der Glocken und das ‚Media in vita‘ der büßenden Mönche. Erschaudernd bekreuzt sich der Wanderer. Still geht er weiter, gedenkt seiner eigenen Sünden und betet andächtig ein ‚Misericordias domini‘ für die armen Seelen der Versunkenen.“*

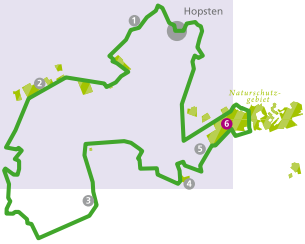
Auf der großen Wiese ist unter anderem der Vogelfuß – auch Mäusewicke genannt (oben und Mitte) – angesiedelt.

Bevor wir einen suchenden Blick in das Große Heilige Meer werfen können, fahren wir auf einem etwas rustikalen Weg am Südrand des 260 Hektar großen Naturschutzgebietes „Heiliges Meer-Heupen“ entlang. An einem Weidetor schauen wir auf eine große Wiese mit einigen alten Bäumen. Seit über 40 Jahren hat sie keinen Dünger mehr bekommen. Entsprechend viele Magerkeitszeiger wachsen hier. Zum Beispiel der Vogelfuß, ein kleiner Schmetterlingsblütler, dessen Früchte stark an die Krallen eines Vogels erinnern.

Wir überqueren die stark befahrene Landstraße, die das Naturschutzgebiet in zwei Teile trennt.

6 Gründlich erforscht

Die „Biologische Station Heiliges Meer“ ist der ideale Ausgangspunkt, um das Gebiet zu erkunden.



Das geht nur ohne Fahrrad. An der Station gibt es Fahrradstellplätze und eine Schutzhütte, in der man sich bei einem Picknick nebenbei per Video über das Gebiet informieren kann. Und Informationen gibt es reichlich. Das Naturschutzgebiet ist eines der am besten erforschten in Mitteleuropa. Bereits in den 1930er Jahren nahm eine Forschungsstation den Betrieb auf. Das heutige Gebäude ist aus dem Jahr 1961. Die Station mit einem kleinen Ausstellungsraum ist eine Außenstelle des LWL-Museums für Naturkunde in Münster. Sowohl die Mitarbeiter der Station als auch unzählige Diplomanden und Doktoranden haben sich seitdem mit fast allem befasst, was in dem Gebiet wächst, kreucht und fleucht. Die wissenschaftliche Faszination des Gebietes liegt vor allem darin, dass hier auf engstem Raum die Entwicklungsstadien unterschiedlich alter Gewässer untersucht und verglichen werden können. Neben der Forschung ist die Lehre eine wichtige Aufgabe der Station, die ein umfangreiches Kursangebot bereithält.

Um Irrtümer zu vermeiden,

Die Grundstücksbesitzer:
Toops und Greiwe.

Informatives, Praktisches, Skurriles – die Außenstelle „Heiliges Meer“ des LWL-Museums für Naturkunde hat einiges zu bieten.

Der Erdfallsee kurz nach seiner Entstehung und heute.

Zwei Rundwanderwege erschließen das Gebiet. Einer führt westlich der Landstraße zum Erdfallsee. Seine Entstehung war kein Stoff für Legenden, sondern ein öffentliches Spektakel ersten Ranges. Am Nachmittag des 14. April 1913 verschwand eine Fläche mit einem Durchmesser von 100 Metern in einem mehr als zehn Meter tiefen Krater. In den nächsten Tagen strömten viele Schaulustige zu dem Loch, das sich nach und nach mit Wasser füllte.
Seitdem ist der See ein perfektes Anschauungsobjekt für die Vegetationsentwicklung an nährstoffarmen Gewässern. Zu den Pionieren gehörten Raritäten wie Wasserlobelie und Froschkraut, die mittlerweile aber wieder auf dem Rückzug oder ganz verschwunden sind.

In den angrenzenden Heideflächen und Magerrasen sind weitere kleine Erdfälle eingestreut, in denen auch der seltene Wasserschlauch wächst. Heidschnucken sorgen dafür, dass die offenen Bereiche nicht verbuschen. Was das Schafsmaul vorne abbeißt und später wiederkäut, kommt hinten als „Schafsköttel" wieder heraus – und ist ein gefundenes Fressen für einen Vertreter aus der Familie der Mistkäfer.
[▶ *Steckbrief Stierkäfer*]

▶ ***Steckbrief Stierkäfer: „Anrüchiges" für die Kinderstube***

Der Stierkäfer nutzt die Hinterlassenschaften von Schafen und Kaninchen nicht nur für den Eigenbedarf, sondern auch für seinen Nachwuchs. Er schleppt die Kotpillen in eine bis zu anderthalb Meter tiefe Röhre, die er in den Sand gegraben hat. Am Ende der Röhre befindet sich eine Brutkammer. Hier wird der Kot deponiert. Daneben legt das Weibchen Eier, aus denen sich Larven entwickeln. Ihren Appetit decken sie – richtig geraten – mit dem, was die Eltern ihnen in mühevoller Arbeit als Proviant vorbereitet haben. Viel eher als die rund zwei Zentimeter großen schwarzen Käfer entdeckt man die kleinen Sandhügel, die sie beim Buddeln der unterirdischen Gänge rund um die Eingänge zurücklassen. Seinen Namen verdankt der Stierkäfer den hornartigen Auswüchsen beim männlichen Tier, die bei den Weibchen nur angedeutet sind. Stierkäfer sind in den Heide- und Sandflächen rund um das Heilige Meer recht häufig.

links: Großes Heiliges Meer. rechts: Zuverlässige Nahrungslieferanten für den Stierkäfer sind die Heidschnucken.

Der zweite Rundweg führt durch einen Erlenbruchwald, in dem abgestorbene Bäume langsam zerfallen und im Frühjahr der Pirol flötet, zum Großen Heiligen Meer. Sein Alter wird auf gut 1000 Jahre geschätzt. Beim größten natürlichen See in Westfalen ist die Vegetationsentwicklung schon viel weiter fortgeschritten als beim Erdfallsee. Am Ufer wachsen Röhrichte, und ein Teil der Wasserfläche wird von einem Seerosenteppich bedeckt – beides Zeichen dafür, dass das Wasser durch Verlandungsprozesse schon recht nährstoffreich ist. Im Röhricht brüten Teichrohrsänger, Rohrammer und Zwergtaucher. Der Rundweg führt weiter durch eine Heidefläche, für deren Pflege eine Mufflonherde zuständig ist.

Zurück im Sattel umrunden wir das Naturschutzgebiet, zu dem auch extensiv genutzte Feuchtwiesen gehören. Sie bieten Schutz vor Nährstoffeinträgen und sind gleichzeitig Lebensraum für viele Tiere und Pflanzen, die es in der intensiv genutzten Landschaft schwer haben. Auch im „Breischen“, wie das Gebiet vor Hopsten bezeichnet wird, gab es früher viele feuchte Wiesen. Heute dominiert der Ackerbau. Trotzdem rasten hier zu den Zugzeiten traditionell viele Kiebitze, Stare und manchmal auch Goldregenpfeifer.

Der schimpfende Rohrspatz ist in Wahrheit eine Rohrammer.

▶ ***Steckbrief Parasol: Der Schnitzel-Pilz***

Wenn der Franzose seinen „parasol" aufspannt, will er sich vor der Sonne schützen. Bei uns landet der Parasol gerne in der Pfanne. Denn der Pilz, der auch als Riesenschirmling firmiert, ist nicht nur der größte heimische Blätterpilz, er macht sich auch auf dem Teller gut. Die Hüte lassen sich panieren und dann nach Art des Wiener Schnitzels frittieren oder in der Pfanne braten. Die sollte allerdings groß bemessen sein, denn die Hüte können einen Durchmesser von 30 Zentimetern erreichen. In der Küche sollte man jüngeren Exemplaren den Vorzug geben, die mehr Wohlgeschmack entfalten.

Der Parasolpilz sprießt vor allem im Spätsommer und Herbst aus der Erde, nicht selten auch auf Wiesen und an Wegrändern. Wer keine kulinarischen Ambitionen hegt, sollte ihn stehen lassen. Denn Pilze spielen als perfektes Entsorgungsunternehmen eine wichtige Rolle im Naturhaushalt. Anders als Pflanzen betreiben sie keine Photosynthese, sondern leben von organischem Material. Wo immer Fäulnis, Verwesung und Zersetzung stattfinden, sind Pilze vor Ort. Es gibt fast nichts, was sie nicht abbauen können. Die allerwenigsten Pilze sind so stattlich wie der Parasol, und auch bei ihm ist es nur der Fruchtkörper, der auffällt. Das zersetzerische Werk betreibt ein Geflecht aus dünnsten Fäden (Hyphen), das den eigentlichen Pilz im Boden bildet.

Auf den letzten Kilometern macht mancher sich vielleicht schon Gedanken über das Abendessen. Und wer weiß, vielleicht sorgt ja ein stattlicher Pilz am Wegesrand für Inspiration: der Parasol. [▶ *Steckbrief Parasol*]

Kurz vor Hopsten geht es nochmals über eine Aa, in diesem Fall die Hopstener Aa. Bei der Namensgebung von Wasserläufen hat man es sich im Tecklenburger Land und auch im Münsterland einfach gemacht. „Ortsname + Aa"

Ob Recker, Hopstener oder Giegel Aa: Rotaugen oder Plötzen sind anpassungsfähig und kommen in sehr vielen Gewässern vor.

lautet die simple Formel, wobei „Aa“ mit dem lateinischen „aqua“ verwandt ist. Das bedeutet, dass der Gewässername ab und an wechselt. Die Hopstener Aa entspringt in der Nähe von Lotte als Stollenbach, ändert ihren Namen sechs Kilometer weiter dann in Mettinger Aa. Mit Überschreiten der Gemeindegrenze wird sie zur Recker Aa. Ihr weiterer Lauf führt sie nach Hopsten. Ab hier heißt sie folgerichtig Hopstener Aa, und das immerhin über 15 Kilometer. Dann geht es weiter ins emsländische Spelle, wo unser Flüsschen als Speller Aa in eine weitere Aa mündet – in diesem Fall die Große Aa.

Die stacheligen Früchte des Igelkolbens sind durchaus dekorativ.

Der Name mag sich ändern, der Charakter der Hopstener Aa kaum. Sie ist fast durchweg begradigt. Schatten durch Ufergehölze gönnt man ihr kaum. Weil die Sonne ungehindert auf Wasser und Ufer scheint, verkrautet beides schnell. Zum Beispiel durch den Igelkolben, dessen riemenartige Wasserblätter in der Strömung hin- und herschaukeln. Deutlich seltener ist das Pfeilkraut mit den an eine Speerspitze erinnernden Blättern. Auf ihnen sonnt sich gerne die Gebänderte Prachtlibelle, eine unserer häufigsten Libellen an Fließgewässern. Wenn sie fliegt, erinnert sie mehr an einen Schmetterling als an eine Libelle. Dabei werden auch die prächtig bunten Flügel sichtbar, die bei den Männchen blau eingefärbt sind, bei den Weibchen eher grünlich.

Die langgezogenen Blätter des Pfeilkrauts werden von der Gebänderten Prachtlibelle gerne als Sonnenbank genutzt.

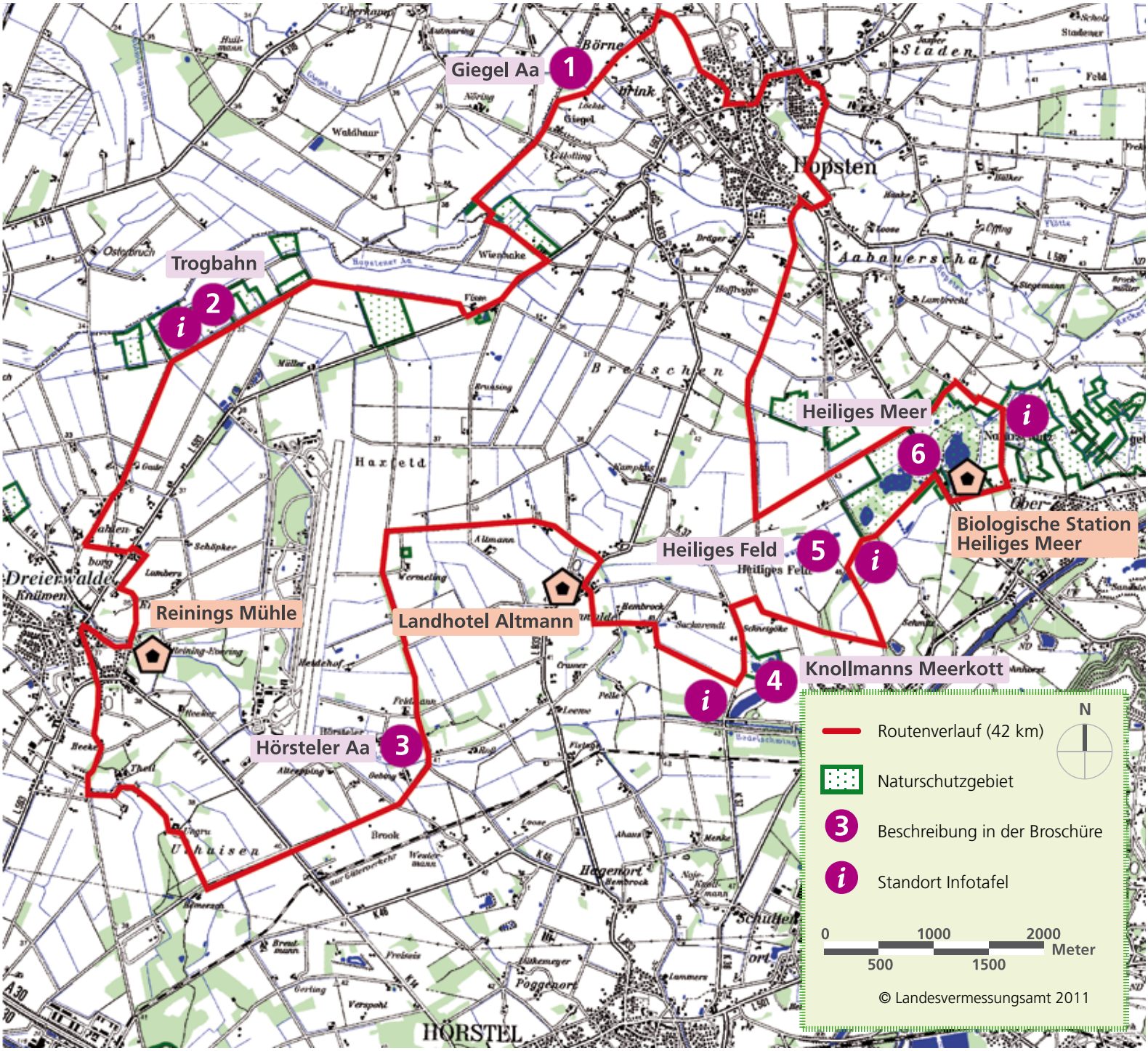
Pocketguides für weitere fünf NaTourismus-Routen erhalten Sie bei Tecklenburger Land Tourismus und den örtlichen Touristinformationen.

Ein kleiner Schlenker noch und wir sind zurück in Hopsten. Hier kann man sich stärken oder ein Eis schlecken. Und dabei vielleicht Pläne schmieden für die nächste Radtour zu den Naturschätzen des Tecklenburger Landes.

Lust auf mehr NaTourismus?

Einige Facetten der reizvollen Landschaft des Tecklenburger Landes haben wir auf der Seenroute kennen gelernt. Es gibt aber noch viel mehr zu entdecken. Das Reich des Froschkönigs zwischen Lienen und Kattenvenne oder Wiesen und Wälder der Düsterdieker Niederung bei Westerkappeln, um nur zwei Beispiele zu nennen.

Weitere Naturschätze entlang der NaTourismus-Route warten darauf, von Ihnen gehoben zu werden. Auf geht's!


Giegel Aa
1
Trogbahn
2
Heiliges Meer
6
Biologische Station
Heiliges Meer
Heiliges Feld
5
Landhotel Altmann
Reinings Mühle
Knollmanns Meerkott
4
Hörsteler Aa
3
Hopsten
Staden
Aabauerschaft
Breischen
Haxfeld
Dreierwalde
Uhaisen
Hörsteler
Poggenort
HÖRSTEL
Routenverlauf (42 km)
Naturschutzgebiet
Beschreibung in der Broschüre
Standort Infotafel
N
0
500
1000
1500
2000
Meter
© Landesvermessungsamt 2011

Karte unter dem Klapper

Touristik-Informationen:

Gemeinde Hopsten
Bunte Straße 35 | 48496 Hopsten
Tel. 05458 9325-0
info@hopsten.de
www.hopsten.de

Stadt Hörstel
Rathaus Riesenbeck I Kalixtusstr. 6
48477 Hörstel-Riesenbeck
Tel. 05454 911112

NaTourismus
erleben • entdecken • erfahren

Biologische Station Kreis Steinfurt

naturschutzstiftung

www.biologische-station-steinfurt.de | www.naturschutzstiftung-kreis-steinfurt.de

Impressum:

Biologische Station Kreis Steinfurt e.V.
Bahnhofstraße 71 | 49545 Tecklenburg
Tel. 05482 92910
biologische.station.steinfurt@t-online.de

Projektpartner I Kofinanzierung:
Naturschutzstiftung Kreis Steinfurt

Redaktion: Thomas Starkmann
Gestaltung: Die Gezeiten, Münster
1. Auflage 2011

Bildnachweis: Biologische Station Kreis Steinfurt, Bildarchiv Petr Filippov* (S. 8 unten), Fritz Geller-Grimm/Lizensiert unter GFDL + CC-BY-SA-2.5 (S. 11 unten), ingimage.com (Titel, S. 12 unten), Theo Israel (Rückseite Mitte), S. Pfützke (S. 12 oben), Uwe Schärf (S. 13 unten links), Marek Szczepanek* (S. 15 oben), Frank Vincentz* (S. 14 rechts)
* Lizensiert unter GFDL + CC BY-SA 3.0

Entdecken Sie die NaTourismus-Routen im Tecklenburger Land! Informationen und Pocketguides:

Tecklenburger Land Tourismus e. V.
Markt 7
49545 Tecklenburg
Tel. 05482 929182
Fax 05482 929184
info@tecklenburger-land-tourismus.de
www.tecklenburger-land-tourismus.de

LEADER
Tecklenburger Land

Gefördert durch den Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums (ELER).

Tecklenburger Land